



Hanna Birnfeld

Geboren Strohli

6. Juni 1926

„Häuser! Echte Häuser! Is nicht zu fassen! Das muss ich mir anschauen, ich war mein Leben lang neugierig. Und dann sind wir gegangen, ein paar Treppen und die Tür war offen, na ja, dann sind wir reingegangen. Und da stand in der Küche Geschirr und Essen drauf, oh weia! Nicht angefasst! [...] Guck mal, hier ist eine Wassertoilette! Dass es so was noch gibt. Und dann sind wir die Treppe rauf gegangen und da waren zwei Schlafzimmer, und da war ein Badezimmer, und da waren Handtücher. [...] Handtücher geschn, Bettdecken gesehen, alles gesehen, hab ich genommen eine Zahnbürste für uns drei, für meine Schwester, meine Tante und mich! Nicht zwei Handtücher, nicht eine Seife, gar nichts, zurückgegangen und erzählt. Sensation! Es gibt Häuser und da müssen irgendwam und irgendwo auch Menschen gewesen sein“.

Die Welt nach der Befreiung 1945 durch die Augen eines staunenden jungen Mädchens. Hanna Strohli ist 19 Jahre alt und ihre Welt ist geprägt durch die unvorstellbar schrecklichen Erfahrungen zuerst im Ghetto im ungarischen Klausenburg, dann im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau und schließlich im Außenlager des KZ Dachau, Kaufering IV. Hanna Strohlis Erfahrungen waren so fern aller menschlichen Erfahrung, dass sie es kaum fassen kann, was sie nach der Befreiung durch die Amerikaner in der Nähe von Wolfratshausen zu sehen bekommt: „Ich bin zu neugierig, ich muss sehen, ob es gibt noch eine Welt, ob es gibt Menschen, ob es gibt Häuser [...].“ Viele glückliche Zufälle haben ihr, ihrer Schwester und ihrer Tante das Überleben ermöglicht.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieg erfolgte am 4. Juni 1920 durch den Friedensvertrag von Trianon die Angliederung Siebenbürgens und somit Klausenburgs (rumänisch: Cluj, Ungarisch: Kolozsvár) an Rumänien. Ende August 1940 gelangte Nordsevenbürgen mit Cluj durch den Zweiten Wiener Schiedsspruch wieder an Ungarn.

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Ungarn im März 1944 wird Hanna mit ihrer Familie in ein Ghetto in einer Ziegelei außerhalb ihrer Heimatstadt Klausenburg deportiert. Diese Vorgänge sind ein abrupter Bruch mit der vorher so friedlichen Kindheit: Hanna Birnfeld berichtet vom „selbstverständlichen Zusammenleben“ der Religionen in der Schule. „Wir waren alle eng befreundet, das spielte alles überhaupt keine Rolle“.

Durch das „Unternehmen Margarethe“, die deutsche Besetzung Ungarns am 19. März 1944, soll ein Absprung des Verbündeten - wie im Fall Italiens - verhindert werden, zudem wurde das letzte Kapitel des Holocaust eröffnet. Von Mitte Mai bis Anfang Juli wurden 440 000 Juden unter Kollaboration der ungarischen Behörden in Konzentrationslager deportiert, die Mehrheit wurde in Auschwitz ermordet.

Nach nur drei Wochen im Ghetto folgt der Transport nach Auschwitz-Birkenau. Es ist Nacht, als dort an der Rampe selektiert wird und Hanna den Großteil ihrer Familie zum letzten Mal sieht. Nur mit großem Glück findet sie sich mit ihrer älteren Schwester Olga und der Tante Rachel Goldmann auf der „richtigen“ Seite wieder. Auch später bleiben die drei Frauen zusammen und nur durch diesen Zusammenhalt, sagt Hanna Birnfeld, ist das Überleben in so einer Situation möglich. Hanna ist durch die kurze Zeit im Ghetto auf das Leben im Lager Birkenau in keinerlei Weise vorbereitet. Der Anblick der kahl geschorenen Häftlinge in gestreifter Kleidung in Birkenau ist zunächst für das junge Mädchen ein Schock. Zu ihrer Schwester sagt sie damals: „Wieso kommen wir zwischen lauter Verrückte, das verstehe ich nicht.“ Sie begrift erst, als sie ihr Spiegelbild in einem kleinen Fenster sieht und da statt dem hübschen rotblonden Mädchen einen kahl geschorenen Häftling mit der Nummer 86578 erblickt. In Birkenau ist sie mit ihrer Schwester und der Tante in einem so genannten Depotlager untergebracht wo sie keine Zwangsarbeit verrichten müssen. Dafür ist die Verpflegung noch geringer als bei den arbeitenden Häftlingen. Die ersten drei Tage gibt es kein Essen und so kippt die Achtzehnjährige bei einem Appell



um. Gleichzeitig leben sie in ständiger Angst vor den Selektionen, vor allem um die Tante ist die Sorge groß, denn mit ihren 49 Jahren ist sie bei den Selektionen besonders gefährdet. Dazu kommen noch die hygienischen Bedingungen, die jeder Beschreibung spotteten. Sie waren nicht auf die Situation vorbereitet, so Hanna Birnfeld. Durch die späte Besetzung Ungarns und die dadurch sehr kurze Zeit im Ghetto ist der Schock des Lageralltags noch extremer, als bei anderen Häftlingen. Die junge Frau schämt sich die Latrine zu benutzen, es gibt keine Unterwäsche oder Strümpfe und Olga, ihre Schwester kann sich nicht daran gewöhnen, die Suppe aus einem Topf mit anderen Häftlingen zu schlürfen. Die Blockälteste kennt die grausamen Tatsachen längst, erinnert an das Glück, dass sie überhaupt noch leben und warnt vor dem „Schornstein“, gemeint ist der Tod in den Gaskammern. Stundenlange Zählappelle und weitere Schikanen machen das Leben unerträglich. Nur durch den unbedingten Zusammenhalt zwischen den drei Frauen gibt es eine Chance, überhaupt weiterzuleben. Als die Schuhe der Tante kaputt sind, rettet sie nur der Durchhaltewillen ihrer Nichten, die sie davon abhalten sich zu melden. Olga kommt auf die Idee, eisern gesparte Brotrationen gegen ein Paar Schuhe zu tauschen, die Jungen vom tschechischen Familienlager ihnen über den Zaun hinweg zuwerfen. Einige Zeit später wird eines Nachts dieses Lager hell ausgeleuchtet und Hanna beobachtet, wie die Häftlinge gejagt und getrieben werden und das gesamte Lager am nächsten Morgen leer steht.

Tage später werden sie weggebracht, nachts in einem Lastwagen und erneut weiß niemand, was nun geschehen wird. Wieder erfolgt eine erniedrigende Tortur; die Frauen müssen sich ausziehen, werden mit Chlor und Desinfektionsmittel entlaust. Doch diesmal gibt es neue, unbeschädigte Kleidung und, ein Wunder, Schnürsenkel. Hanna hält sich daran fest, „wenn wir so was bekommen, dann bringt man uns nicht [...] durch den Kamin. Das war ein positives Zeichen.“ Dann werden sie in Waggonen verladen, und dort verbringt sie, immer noch zusammen mit der Schwester und der Tante, die nächsten drei Tage und Nächte. Gegen die Kälte, vor allem nachts, wärmen sich die Frauen gegenseitig. Der Waggon hält, vermutlich in einem Vorort von Dresden, neben einem Waggon mit jungen Soldaten. Hanna soll für eine andere Frau die Soldaten um Zigaretten bitten, dadurch entwickelt sich ein kurzes Gespräch mit einem Soldaten, der nicht weiß, was das für Frauen sind mit ihren kahl geschorenen Köpfen. Prostituierte? Ein Unteroffizier unterbindet das Gespräch und erklärt den unwissenden Soldaten, dass die vermeintlichen Prostituierten jüdische Häftlinge sind.

Kaufering, ein Außenlager des KZ Dachau bei Landsberg am Lech, ist das Ziel des Transports. Wieder erwartet sie der Anblick von Häftlingen in gestreiften Anzügen, die durch Zurufe etwas über den Verbleib von Verwandten erfahren möchten. Hanna und ihr Transport werden in Lager IV untergebracht. Sie sind dort die ersten Häftlinge. Die Unterbringung in Erdbunkern ist etwas besser als in den überfüllten Baracken in Auschwitz-Birkenau.

Durch die Hilfe einer Mitgefangenen bekommen Rachel Goldmann und Olga Arbeit in der Küche, was

vor allem für die ältere Tante ein großes Glück ist. Hanna wird zu Aufräumarbeiten gezwungen, doch der Umstand, dass sie rotblonde Haare hat, die nun langsam auch wieder nachwachsen, rettet sie vor weiterer schwerer Arbeit. Ein SS-Soldat glaubt nicht an ihre jüdische Herkunft, da sie nicht in das Bild passt mit ihren hellen Haaren und so landet sie in der Schreibstube und schreibt Listen ab. „Kleine Ursachen, große Wirkung. Was das Leben bedeutet. Für die Tante, dass [sie] in der Küche arbeitete, für mich, dass ich nicht dem jüdischen Klischee entsprach, dass ich Schreiberin wurde.“ Doch die Angst bleibt ständiger Begleiter. Die Wachposten werden immer schlimmer, geschult darin, besonders unerbittlich und Furcht einflößend zu sein. Das Leben hängt an der Laune der Wachposten und am Zufall. Ein Todesurteil würde auch die Trennung von den Schicksalsgemeinschaften, die sie unter den Frauen gebildet haben, bedeuten, in Hannas Fall ihre Schwester und ihre Tante. Nur durch viel Glück gelingt es der Schwester, die Tante und Hanna, die für einen Transport nach Bergen-Belsen ausselektiert wurden, aus dem Transport nehmen zu lassen.



Durch die ständigen Hungerqualen, die unzureichende Hygiene und Bekleidung leiden viele Häftlinge an Typhus oder Lungenentzündung. Wie viele andere Häftlinge auch, erkrankt Hanna schließlich an Typhus, schafft es aber wieder gesund zu werden und überlebt. Es ist nun gegen Ende des Jahres 1944. Die chaotischen Zustände der letzten Kriegsmomente erreichen nun auch die Lager in Kaufering. Im Frühjahr 1945 werden einige Kauferinger Lager zusammengelegt. Das Frauenlager in Lager IV, in dem Hanna untergebracht ist, soll aufgelöst werden, Hanna wird in Lager III verlegt. Nach vielleicht einem Monat Arbeit im Außenkommando marschiert sie mit ihren Leidensgenossen zum Lager I. „Da waren wir eine Nacht in der Baracke und da hieß es, wer nicht gehen kann, soll sich melden. Haben wir nicht gewagt.“ Wer sich schwach zeigt, hat keine Chance zu überleben, das haben sie längst gelernt. Und dann beginnt das, was später als Todesmarsch bezeichnet wird. Hanna berichtet von schrecklichen Szenen: „das war April, da unten [im Süden von Deutschland wars] ziemlich kalt und wir sind im Wald marschiert und dann sollten wir nachts ein bisschen ausruhen im Wald, aber da hat man sich hingesezt und [ist] nach zwanzig Minuten aufgestanden, auf Schnee [sitzen] war kalt und nass

und [wir waren] hungrig. Dann versuchte man mit den Beinen zu stampfen und dann wieder los, wer nicht konnte und sitzen blieb, der bekam ein[e] Genickschuss. Und wir andere[n] weiter.“ Dieser Gewaltmarsch kostet noch viele das Leben. Wer aufgibt ist verloren. Auch Hannas Schwester Olga möchte aufgeben, sie kann nicht mehr. Dermal ist sie es, der die Tante und Hanna zurechnen müssen und so geht sie weiter, erst gestützt, dann wieder alleine. Hanna erinnert sich auch an den Tag, an dem ein SS-Soldat, der den Zug der Häftlinge bewacht, ihr vom Tod Hitlers berichtet. Sie weint vor Freude. Jeden morgen sind weniger Wachsoldaten da und nach einer Nacht in einer Baracke - nach den Nächten im Freien wenigstens ein Dach über dem Kopf - ist niemand mehr da, der sie weitertreibt: „kein los, los und kein antreten, machen wir die Tür ein bisschen auf, vorne am Zaun kein Soldat, meine Güte. Da haben wir aber Angst gekriegt. Wir haben Angst gekriegt, dass man die Baracke anzündet. [...] Und dann spätmittags hören wir irgendwelche komische[n] Geräusche und machen wir die Tür auf, ein amerikanischer Panzer. Und da sagt der Mann, ihr seid befreit, aber geht nicht raus, der Krieg ist noch nicht zu Ende und hier überall im Wald sind noch SS-Soldaten. Wir werden sehen, was wir für euch machen können. Das war der erste Mai 1945.“ Auch nach der Befreiung sterben noch viele an dem Essen, das die Amerikaner bringen und an den Entbehrungen der vergangenen Haftzeit. Doch Hanna ist schon von der Neugier erfasst, zu erfahren, was von der Welt da draußen noch steht: „ich muss sehen, ob es gibt noch eine Welt,

ob es gibt Menschen, ob es gibt Häuser, ob nicht alles weg ist. [...] wir müssen noch ein bisschen weiter gehen, wir müssen sehen, ob da noch was ist. Und dann gehen wir, eine Lagerfreundin und ich, weiter und dann sehen wir, also wir beide, eine kleine Ortschaft. Und davor steht ein amerikanischer Soldat. [...] Sind wir in Ort gegangen, [...] sind wir nicht in Häuser rein gegangen, gar nicht. Nicht in Geschäft[e], nicht in Häuser, nur geguckt, es gibt Straßen, es gibt Menschen, es gibt Hunde, [...] die Welt ist nicht stehen geblieben. Ich hab mir so, in mein[em] Kopf zurechtgesteckt, die Welt ist stehen geblieben, nach all dem, kann [sie] nicht mehr sein.“

Das Leben geht weiter für Hanna, ihre Schwester und die Tante. In einer ehemaligen Kaserne in München, Bogenhausen werden sie zunächst untergebracht. Doch für die Eltern, Geschwister und viele Verwandte und Bekannte hat Auschwitz

Margarete Binsack, geb. am 22.06.1987 in München, Studentin in Kommunikations- und Kulturwissenschaften der Zeppelin Universität, Friedrichshafen

Margarete Binsack

Margarete Binsack

Hanna Birnfeld

Hanna Birnfeld

das Leben beendet. Das Zuhause in Klausenburg gibt es nicht mehr: „Wir wollten nicht [nach Hause], weil wir wussten, dass Mutter, Vater vergast [sind], was sollen wir, Großmutter, Großvater auch.“

Hanna Birnfeld ist das jüngste von vier Kindern und wurde am 6. Juni 1926 in Jerusalem geboren. Wegen der schwierigen Lebensbedingungen in Palästina kehrte die Familie kurz nach Hannas Geburt nach Klausenburg in Siebenbürgen zurück. Dort wuchs Hanna auf. Im März 1944, als Hanna noch keine 18 Jahre alt war, begann die deutsche Besatzung und die Familie musste mit den anderen jüdischen Einwohnern in ein Ghetto in einer stillgelegten Ziegelfabrik umziehen. Im Mai 1944 wurde die Familie nach Auschwitz deportiert, wo sie am 1. Juni 1944 ankam. Die Selektion an der Rampe überlebten nur Hanna und ihre ältere Schwester Olga, später trafen sie noch die Tante Rachel Goldmann. Den drei Frauen gelang es, während der gesamten Haftzeit zusammenzubleiben und sich gegenseitig zu unterstützen. Nach der Befreiung vom Todesmarsch aus dem Außenlager Kaufering durch die Amerikaner zog Hanna zusammen mit ihrer Schwester Olga und deren Mann in den fünfziger Jahren ins Ruhrgebiet. Ihre Schwester ist früh verstorben und hat Hanna Birnfeld einen Sohn im Alter von acht Jahren hinterlassen, den sie gemeinsam mit ihrem Mann aufzog. Heute lebt Hanna Birnfeld in der Nähe ihrer Familie in Hamburg.



Hanna Birnfeld (1999) Foto: Elija Bößler

Quellen- und Literaturangaben:

Interview mit Hanna Birnfeld vom 05.10.2009

Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau

Edith Raim: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühlendorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45, Landsberg a. Lech 1992

Edith Raim: Überlebende von Kaufering.

Biografische Skizzen jüdischer ehemaliger Häftlinge. Materialien zum KZ-Außenlagerkomplex Kaufering, Berlin 2008